



Ueber den
Umgang mit Leidenden.

Seitenstück
zu
Adolph Freiherrn von Knigge's
über den
Umgang mit Menschen.
Von
Ernestine von Krosigk.

Mit einem Titellupfer nach Raphael.

Zweite Ausgabe.

Berlin, 1831.

In der Sander'schen Buchhandlung.

V o r w o r t.

Mit heiligen Gefühlen übergiebt die Verfasserin dieses Buch in einer neuen Ausgabe der edleren Menschheit. Sein Gegenstand ist zu reichhaltig, als daß es möglich wäre, ihn zu erschöpfen, und schwieriger noch ward seine Bearbeitung in dem Gange eines Lebens, dem es oft an Mußestunden, ungestörter Ruhe und sanfter Befreiung von Sorgen gebrach. Wenn in dessen schöne Seelen — besonders unter der aufblühenden, für reine Gefühle so leicht empfänglichen Jugend — wenn sie nur einige freundliche Winke, nur einige wahre Ansichten des Lebens Unglücklicher daraus ziehen, und sie in ihrem eigenen Leben — möge es das beglückteste sein und bleiben — zum Trost, zur Hülfe, zum Wohl ihrer leidenden Mitmenschen anwenden, so ist diese Arbeit vieler Jahre reich belohnt, und die Verfasserin darf mit sanftem

IV.

Dankgefühl gegen die Vorsehung sich sagen, daß auch die schmerzhaften Erfahrungen, welche das Geschick ihr zu machen auflegte, nicht zu theuer um einen solchen Preis erkauft wurden.

So möge denn auch die neue Ausgabe dieses Buches freundlich aufgenommen werden, und die Samenkörner des Guten darin zum Wohl der leidenden Menschheit nicht auf ganz fruchtlosen Boden fallen, sondern auch fernerhin tausendfältige Früchte tragen!

Ihr aber trostlos Niedergebeugte und Bekümmerte:

Verzweifelt nicht an Gottes ew'ger Güte!
Der Welten lenkt vergißt auch Eurer nicht;
Welch schaurig Dunkel uns das Leben biete:
Der höchsten Huld vertrau'n, ist heil'ge Pflicht!
Gefühl schenkt Gott dem glücklichen Gemüthe,
In Finsterniß strahlt er, ein helles Licht:
Er senkt Erbarmen in der Menschen Herzen,
Zu lindern ihrer Brüder Noth und Schmerzen.

Inhalt.

1. Einleitung Seite 3.
2. Kennzeichen des wahren Leidenden S. 15.
3. Achtung der Leidenden für sich selbst S. 42.
4. Ueber menschliche Leiden im Allgemeinen S. 71.
5. Leiden durch Krankheit und körperliche Mängel S. 91.
6. Dürftige S. 114.
7. Arme S. 131.
8. Leidende im Alter S. 164.
9. Leidende in der Kindheit S. 175.
10. Waisen in ihren verschiedenen Verhältnissen, öffentliche wohlthätige Anstalten für sie S. 196.
11. Wohlthätige Anstalten für Kranke und Schwache S. 213.
12. Edle verschämte Arme S. 223.
13. Wittwen und Waisen edler Männer des Vaterlandes S. 284.
14. Leiden, die durch lieblose Urtheile, durch Verkümbung entstanden oder erschwert werden. S. 248.
15. Leidende, deren edle Absichten vom Glück nicht begünstigt sind; gesunkner Glücksstand, gehemmte Thätig-

VI.

- Kelt, Talent bei unglücklichen Lebensverhältnissen**
S. 274.
- 16. Freunde als Leidende** S. 311.
- 17. Feinde als Leidende** S. 332.
- 18. Leiden unglücklicher Ehen** S. 246.
- 19. Leiden unglücklicher Eltern** S. 354.
- 20. Leiden durch den Tod geliebter Angehörigen** S. 365.
- 21. Fürsten; Verhältniß edler Menschenfreunde zu ihnen**
S. 383.
- 22. Frühes Gewöhnen zum Theilnehmen — Menschenglück
und Menschenleiden** S. 394.
- 23. Wie weit kann und darf unser Mitleid für Unglück-
liche gehen? — Bemerkungen von Knigge über die-
sen Gegenstand. — Darf der Gedanke, daß es Un-
dankbare giebt, Einfluß auf unsere Wohlthätigkeit ha-
ben? —** S. 403.
- 24. Verhältniß und Pflichten des Leidenden gegen Glück-
liche** S. 428.
- 25. Schluß** S. 456.
-

U e b e r d e n
U m g a n g m i t L e i d e n d e n .



E i n l e i t u n g .

Fierlich ist das Gefühl, mit welchem des Forschers Auge prüfend, so weit es menschlichen Kräften angemessen ist, in den unergründlichen Reichthum des Weltalls schaut. Hier reihen sich Schöpfungen an Schöpfungen; jede bewohnte Erde schließt, für ihre zahllosen Bewohner, wieder zahllose mindre Welten in sich, und der lebendige Athem, wodurch das Daseyn Aller hervorgebracht, beseelt, erhalten wird, ist der Geist der Liebe, ausgegangen vom Throne dessen, in welchem der denkende Weise, wie der an Begriffen arme Sohn des wilden Eilands alles vereinigt

sieht, was den höchsten Begriff des Guten ausdrückt; dessen, den jede Sprache der Völker, sie sey reich oder arm, mit dem liebeinflößenden Namen »Schöpfer« bezeichnet.

Dieses Schöpfers leuchtende Sonnen und Gestirne wandeln mit ihrem wohlthätigen Einfluß auch über euch dahin, Welten des Gesteins und der Pflanzen, und vielleicht empfindet ihr, anscheinend unbeseelte Wesen, ihn dennoch in einiger Art. Aber eine Seele, begabt mit ordnender, lichter Denkkraft, ward euch nicht, Mittheilung der Empfindungen ist euch kein Bedürfniß, und blieb euch daher versagt.

Ihr, verschiedene Geschlechter der Thiere, seyd zwar, jede Art unter sich, durch sichtbare Bande der Geselligkeit, näher unter einander verbunden; aber theilnehmend für einander empfinden, liebevoll für einander handeln liegt nur dann in eurem beschränkten Wirkungskreise, wenn die, auch im vernunftlosen Geschöpf heilige Elternliebe euch und eure Fähigkeiten den Geschöpfen edlerer Art gleichsam um eine Stufe näher bringt. Allgemeine Liebe für Wesen seiner Gattung, reges Mitgefühl für sie, Wirksamkeit für ihr Wohl sind nur des Menschen Antheil; er allein hat das große Vorrecht, empfindungsvolle Thränen zu weinen,

und die edelsten dieser Thränen sind, nächst denen, welche dem anbetenden Gefühl für seinen Schöpfer fließen, diejenigen, welche er dem Leiden seiner Mitmenschen weihet. Durch allgemeine Menschenliebe steht, unter allen sichtbaren Wesen, der Mensch dem Heiligthum Gottes am nächsten, dem Heiligthum, von welchem alle schöne Empfindungen, alle erhabne und sanfte Tugenden ausgehn, deren wohlthätiger Quell die Menschenliebe werden sollte.

Verabsäume also nichts, o Mensch, was die Liebe zur Menschheit in Deiner Seele erhöhen, befestigen kann — dies veredelnde Gefühl ist das unverkennbare Siegel der nähern Beziehungen, in welchen Du, vorzugsweise vor allen andern Geschöpfen, mit der Gottheit stehst. Zwar bist Du allen Wesen, denen die Natur, wenn auch nur thierisches Leben, wenn auch nur sinnliches Empfinden gab, sanftes Erbarmen schuldig; Deine vorzüglichsten Gefühle aber gehören denen, welche die Natur eng mit Dir verband, indem sie sie zu Wesen Deiner Gattung bildete. Sanfte, theilnehmende Freude bei dem Wohl des Mitmenschen, wahres, inniges Mitgefühl bei seinem Schmerz mußt Du als ein heiliges Naturgesetz betrachten; denn die Menschheit steht auf einer sichtbar zu erhabnen Stufe, als daß nicht die Ban-

de, welche Wesen einer so ausschließlich begünstigten Gattung vereinen, die edelsten und die innigsten seyn sollten.

Alle Menschen sind Brüder — diese heilige Wahrheit lehrt schon die Stimme der Natur; Weise und Fromme aller Zeiten lehrten sie, und je mehr, je inniger sie in ihrem ganzen edlen Umfang empfunden und beherzigt wird, je höher steigt die Summe des moralischen, und mit ihm des physischen Glücks auf Erden. — Gönn mir die reine Seeligkeit, hierzu beigetragen zu haben, o milde Natur, die mir ein empfindendes Herz, eine gern thätige Denkkraft gab; gönne einem Herzen voll Menschenliebe das schöne Bewußtseyn, sie in Andern erweckt oder erhöht zu haben, da es selbst sie nicht immer nach dem ganzen Umfang seiner Gefühle beweisen konnte.

Glücklicher, der Du, im Genuß alles Wohlergehns, Dich gesichert hältst vor Unfällen und Bekümmernissen dieses Erdenlebens, den unzählige Freuden umgeben, welche Tausende Deiner Mitmenschen kaum dem Namen nach kennen; wenn Du wahrhaft Deines Glücks Dich freust, so freut auch mein Herz sich wohlwollend mit Dir; denn Du bist mein Bruder. — Leidender, dessen ganzes Daseyn jedem in das ruhige, oft unbegreifli-

che Walten der Vorsehung nicht eingeweihten Auge, vielleicht Dir selbst, nur eine Kette von Mühseligkeiten scheint, oder welchem doch im Leben weit mehr Schmerzen als Freuden wurden — Leidender, meine Seele theilt jeden Deiner Schmerzen, denn Du bist mein Bruder. — Ist es aber unbezweifelte Wahrheit, daß die Gleichheit der Gefühle und der Verhältnisse uns mit Menschen, mit denen schon das allgemeine Band der Natur uns vereint, noch enger verbinden müssen, so fühle ich mich mehr zu Dir, o Traurender, hingezogen, und die wärmsten, die edelsten meiner Gefühle sind Dein. —

Die Kunst, mit Unglücklichen wohlthuend und weise umzugehen, giebt der Menschheit ihren wahren Adel; jede Uebung in dieser Kunst ist selbige Annäherung an die Gottheit. Menschenliebe, wenn sie sich durch Wohlthat beweist, selbst dann, wenn diese Wohlthat dem Leidenden ersohnte Rettung wäre, giebt dennoch bei weitem nicht Alles, was in ihren reichen Schätzen liegt; — durch Umgang mit edlen Unglücklichen lernen wir erst, daß Wohlthat nur der mindere Grad des Wohlthuns genannt werden kann.

Jeder Umgang setzt Bekanntschaft voraus, wenn diese gleich in dem Umgang des gewöhnli-

chen Lebens nicht immer sehr genau zu seyn braucht; aber der, welcher den Umgang mit Leidenden sich zu einem wahren Geschäft des Herzens machen will, muß sie ganz kennen, und die Worte, »sie ganz kennen,« umfassen sehr viel.

Wenn gleich die Natur ihre edelsten Geschöpfe, die Menschen, durch das sanfte Band allgemeiner Liebe vereint, so giebt es, in den Verhältnissen des Lebens, auch wieder Vieles, wodurch dieses Band erschlaft wird; von allen Verhältnissen aber, wodurch Menschen von Menschen getrennt werden, ist vielleicht keins, das so sehr absonderte, als die Verschiedenheit des Standpunkts, welchen der Glückliche, und dessen, welchen der Unglückliche einnimmt. Der Glückliche, besonders wenn er schon seit früher Jugend im Besitz alles dessen war, was seinen Wünschen schmeicheln und sie befriedigen konnte, mußte ja natürlicherweise mit jedem niederschlagenden Gefühl des Entbehrens, auch der nothwendigsten Bedürfnisse, des Mißlingens, auch der bescheidensten Wünsche, fast ganz unbekannt bleiben, ahnet vielleicht kaum das Daseyn menschlicher Leiden; wenigstens legt Terenz, der herzenskundige Dramatiker, einem solchen gebornen Schooskinde des Glücks die Frage in den Mund: »was ist ein Armer?« — Mag ein gefühlvolles Herz bei einer solchen Frage schauern —

dennoch ist dieser scharfe Zug wahr, ist unentbehrlich zum Gemälde des kalten Glücklichen, den sein Ueberfluß von Menschenherzen und ihren edelsten Gefühlen trennt. Eigne Erfahrungen der Leiden machte er nicht; Stolz, üppige Pracht, feile Schmeichler hielten den Unglücklichen von ihm zurück, dessen sanftes Vertrauen dadurch für ihn verloren gieng. War also jene kalte, herzlose Frage unnatürlich? —

Jede edle Kunst, jede Wissenschaft muß gelehrt werden, und der Lernende gewinnt, wenn es früh geschieht. Eben dieses gilt von dem schönen Studium des Umgangs mit Leidenden, worin wir immer vollkommener werden, je mehr wir, durch Veredlung unsrer Gefühle, den uns dazu angeborenen Anlagen zu Hülfe kommen. Den zarten Keim des Mitleids legte die Natur selbst in die menschliche Seele; er bedarf nur der Fürsorge, daß er nicht erstickt werde — seine übrige Wartung ist zu belohnend, als daß sie mühsam werden könnte. Ein Herz, das sich dem Mitgefühl für seine Mitmenschen verschließt, ward nur durch äußere Veranlassungen verwahrlost; und wer ein solches Herz besitzt, der ist kein Jüdling der Natur.

Selbst da, wo die Natur sich völlig zu verleugnen scheint, selbst bei einer an sich schauderer-

regenden Handlung, kann das innigste Mitgeföhlt, das schon voll trauriger Ahnungen in die Zukunft blickt, zum Grunde liegen, und so blieb der Mensch, wenn auch nicht in seiner Handlung, doch in seinem Bewegungsgrund, der Natur treu. Würde die gequälte Negerin ihr Kind tödten, an welchem sie mit heißer Mutterliebe hieng, wenn sie es nicht in der Absicht thäte, es auf immer von dem Druck einer Sklaverei zu befreien, die ihr so unaussprechlich lastend ward? Würden, auch unter gebildeten Völkern, ähnliche Beispiele der Verzweiflung unglücklicher Eltern statt finden, wenn diese nicht eine ganz hoffnungslose Zukunft für die Ihrigen vorauszusehn, und ihnen, durch den Tod, die Leiden dieser Zukunft zu ersparen glaubten? — So kann die Handlung an sich entfeglich seyn; aber ihre Quelle war rein; sie floß aus dem Mitleid, aus einer der schönsten Anlagen der Natur im Menschenherzen, wenn sie richtig geleitet wird.

Sobald wir nun, in jeder unverdorbnen Seele, die Anlage zur Theilnehmung an Andrer Leiden voraussehen, so werden wir auch zugeben, daß dieses Theilnehmen um so mehr berichtigt und erweitert wird, je genauer wir jene Leiden kennen, je gehöriger wir sie würdigen lernen; daher muß die Bekanntschaft mit Leidenden selbst, und mit ihrem Schmerz, der erste Schritt seyn, wo-

durch wir uns des Umgangs mit ihnen fähig machen; denn wer vermag richtig zu beurtheilen, was er nicht anschaulich erkennt? —

„Aber“ — so könnte vielleicht auch ein Mensch von edlem Herzen fragen — „soll der Gefühlsvolle, oft vielleicht zur Störung seines eignen Friedens, den Anblick von Leiden aufsuchen, denen auch der größte Machthaber auf Erden nicht immer abhelfen kann?“ — Zwar ist die Summe der Freuden von der Hand des milden Schöpfers reichlich auf Erden vertheilt; aber groß ist auch die Summe der Leiden, und kann der Einzelne, auch bei dem innigsten Mitgefühl, jedem bedrückten Herzen die Last abnehmen, unter welcher es seufzt? — Wird ihm das eigne Daseyn nicht höchst schmerzvoll werden, so oft er in das Innere einer leidenden Seele blickt, und dann tief bekümmert, mit nagendem Gefühl, sich sagen muß, „ich kann nicht helfen?“ —

Guter Mensch — denn das bist Du, wenn Du aus dieser Besorgniß nur Dich schüchtern von dem Leiden zurückhältst, welchem Du nicht abhelfen zu können glaubst — verbanne diese Furcht, denn sie ist ungegründet; vertraue Deiner Kraft, denn sie ist größer als Du denkst. Zwar hat die unseelige Ueberschätzung des Reichthums, beson-

ders in unsern Tagen, schon so viel Einfluß gewonnen, daß selbst ein edler Mensch, wenn ihn das Glück nicht in jener Hinsicht begünstigte, sich oft weniger zutraut, als er vermag, sich oft schwächer hält, als er es wirklich ist, und nur vernünftig zu handeln glaubt, wenn er nicht unternimmt, was anscheinend über seine Kräfte geht. — Erstlich aber giebt es der Leiden viel, die nicht immer aus Mangel an Glücksgütern entstehen, und für deren Linderung thätige Theilnehmung mehr thun kann, als Gold; zweitens muß man sich immer fragen, welches die wahrste, wesentlichste Wohlthat für den Unglücklichen sey, und nie wird man sich zu schwach fühlen, ihm diese zu erzeigen. Wenn der Glückliche — sobald sein Herz edel genug ist, dies zu wünschen — mehr Mittel in Händen hat, den Leiden seiner Mitmenschen abzuhelpen, so findet doch der minder Beglückte häufiger Gelegenheit dazu, indem er diese Leiden theils aus eigener Erfahrung, theils auch dadurch näher kennen lernte, daß die Aehnlichkeit der Lebensverhältnisse den Leidenden mehr zu ihm hinzieht, statt daß ihn die Verschiedenheit derselben von dem Glücklichen zurückscheucht. Die Fälle sind nicht selten, wo es auch in des Aermsten Vermögen steht, Leiden zu heben, die nur der Augenblick fühlbarer machte, und Leiden lindern kann sogar der Unglücklichste; vielleicht kann er

es am besten, wenn er nur, bei oft erduldetem eignen Schmerzgefühl, sein Herz bewahrt, daß es auch dem Schmerz Anderer offen bleibe. Bartes Mitgefühl, edle Achtung für den Leidenden und seinen Kummer, sanfter Trost, der einem verwundeten Herzen wohlthut, diese himmlischen Wohlthaten liegen in den Kräften eines Jeden, und welche höhere kann der Menschenfreund, wäre er auch Besizer eines Throns, wohl ertheilen? Sie sind die süße Pflicht Aller, welche auf den edlen Namen „Mensch“ gegründeten Anspruch machen wollen, und durch sie wird es auch dem, der gänzlich unvermögend zur Hülfe scheint, dennoch oft möglich, für des Mitmenschen Wohl thätig zu handeln, z. B. durch Fürbitte bei gutdenkenden Menschen, durch Dienstleistungen u. s. w.

Wache daher, Du innig empfindender, aber noch zu schüchternen Freund des Leidenden, wache über Dein weiches Gefühl, daß es nicht in Weichlichkeit ausarte, die nicht weit davon entfernt ist, Egoismus zu werden — geh' nicht, in dem Wahn Deiner gänzlichen Ohnmacht, trauernd, aber unthätig, bei dem Leidenden vorüber! Wende Dich vielmehr zu ihm, wie ein prüfender, gewissenhafter Arzt, der wenigstens die Krankheit kennen lernen, und sie lindern will, wenn er gleich noch nicht versichert ist, sie zu he-

ben; übernehm standhaft das Schmerzgefühl, welches der Anblick menschlicher Leiden in jedem weichen Herzen erregt! Aus dem Schmerz, den Du so freiwillig übernimmst, wird für Andre der Trost herfließen, der in Deinem Vermögen steht, und Blumen des Himmels werden aus den Thränen ausblühen, die jenes edle Trauern Deinem Auge entlockt. — —

Kennzeichen des wahren Leidenden.

Wem es Angelegenheit ist, die Kennzeichen des wirklich Leidenden richtig aufzufinden, und den Grad seines Leidens aus einem richtigen Gesichtspunkt anzusehn, der muß dahin streben, sein eigenes Gefühl so sehr als möglich zu veredeln; er muß sich, so viel nur in seinen Kräften steht, Erfahrungen in der Seelenkunde sammeln, und sich einen prüfenden Beobachtungsgeist zu eigen machen; denn so wie die körperlichen Leiden, denen der Mensch unterworfen ist, ihre Anzeigen haben, so haben auch seine Seelenleiden die ihrigen, nur daß die letztern schwieriger aufzufinden sind, besonders da, wo es am nöthigsten ist, daß sie gefunden werden. Eine Klasse der Leidenden giebt es — und, der Vatergüte Gottes sey Dank, die mehrsten gehören zu dieser Klasse — wo die Schwierigkeit, ihren Schmerz oder seine Ursachen aufzufinden, wegfällt, weil ihnen dieser noch Kraft ge-

nug läßt, ihre Gefühle auszusprechen, und so den Trost, dessen sie bedürfen, bei ihren Mitmenschen zu suchen. Diese kommen dem Menschenfreunde auf offenem Wege entgegen, und obgleich die Anzeigen, daß sie Leiden fühlen, auf diese Art deutlich da sind, so kann man doch, ohne lieblos zu urtheilen, wohl annehmen, daß der Grad eines Leidens, welches sich ohne große Ueberwindung ausspricht, geringer sey, als da, wo das Gegentheil statt findet. Das reizbare Empfindungsvermögen, welches im Allgemeinen die Eigenschaft der minder starken Seelen ist, nimmt sehr leicht Eindrücke auf, und stellt sie eben so leicht wieder anschaulich dar; aber solche Eindrücke sind nur lebhaft, nicht tief; sie berühren die Seele nur, ohne ganz in sie einzudringen; daher vermag das Gefühl, welches sie hervorbringen, sich zu zeigen, wo ein tieferes sich im Gegentheil verbirgt; so wie der leichtre Körper auf der Oberfläche des Wassers bleibt und sichtbar ist, da hingegen der schwerere bis zum tiefsten Grunde sinkt und dort verborgen liegt.

Das lebhaft empfundne Leidensgefühl nennen wir Schmerz. Der Schmerz — wenn er nicht in dem außerordentlichen Grade die Seele ergreift, wo er ihr, oder dem Körper zerstörend wird — hat für den beobachtenden Menschenfreund den Vortheil, daß er in seinen Anzeigen deutlich und un-

räth-

räthselhaft ist; dadurch wird er leichter zu behandeln, und leichter bieten sich, sowohl Hoffnungen als Mittel dar, ihn zu lindern. Er charakterisirt sich lebhaft; da er aber den Trost nicht flieht, sondern ihm vielmehr entgegen kommt, so ist es nicht so sehr schwierig, Trost für ihn zu finden. Weibliche oder jugendliche Seelen, auch solche, die nicht auf einer sehr hohen Stufe der Bildung stehen, sind für den Schmerz am empfänglichsten, überwinden ihn aber leicht. Wenn solche Leidende uns zu Vertrauten ihrer Gefühle machen, so sind wir ihnen unsre Theilnehmung zwar schuldig, aber unter weisen Einschränkungen.

Erstlich, ist es nothwendig zu prüfen, ob der uns mitgetheilte Schmerz einen Grund habe, der sich vor der Vernunft rechtfertigen läßt, das heißt ob er nicht aus ganz eingebildeten, oder doch weit weniger bedeutenden Ursachen entsteht, als die uns dargelegt wurden. Diese Prüfung muß aber nicht den leisesten Anstrich von Härte annehmen; wir müssen sie, mit Wohlwollen, zuerst für uns selbst anstellen, und finden wir eingebildetes, oder doch weit geringeres Uebel, als wir dachten, so wird es Pflicht, den Leidenden zur Ueberzeugung hiervon, wäre es auch für den ersten Augenblick nur durch sanfte Ueberredung, zu führen. Aber hier ist, wie bei jeder Art des Trostes, Behutsamkeit sehr nöthig; denn einmal, ist es schwer, sich ganz in

eines Andern Seelenlage zu denken, und dann erscheint einem aufgeregten Gemüth Manches als Härte, was dem Unbefangnen nur bloßer Vernunftgrund ist. Die Prüfung eines uns mitgetheilten Leidens ist aber durchaus nicht Härte, wenn sie mit der gehörigen sanften Vorsicht angestellt wird, sondern Weisheit und Menschenliebe fordern sie. Die Weisheit sagt uns: das edle menschenfreundliche Mitgefühl sey ein zu heiliges Geschenk, als daß es verschwendet werden dürfte, und verschwendet würde es, wenn jede unbedeutende Veranlassung es in Anspruch nehmen dürfte. Die Menschenliebe gebietet uns, so viel in unsern Kräften steht, jedes Uebel aus unsrer Mitmenschen Leben hinwegzunehmen, und das thun wir, wenn wir ihnen einen quälenden Wahn benehmen, der ihnen Leiden verursachte, oder wenn wir die zu ausgedehnten Ansichten, die sie von ihren Leiden haben, in die gehörigen Gränzen zurückführen. Die Menschenliebe verliert bei solchen Prüfungen nicht, sie gewinnt vielmehr; denn wenn wir uns überzeugt haben, ein Uebel sei leicht, so werden wir auch finden, daß ihm leicht abzuhelpen sey, und jeder gute Mensch wird zu einer solchen Hülfe willig und bereit seyn. In jedem Verhältniß, wo geringen Unfällen zuviel Wichtigkeit beigelegt wird — und dies geschieht nur zu oft — muß unsre sanfte Theilnehmung sich mit weisem Ernst vereinen,

wenn wir des Mitmenschen Bestes wahrhaft wollen; der Leidende aber, sein Schmerz beruhe nun auf leerem Wahn, oder auf wenig bedeutenden Ursachen, muß uns immer ehrwürdig bleiben; er leidet, und dieß ist genug, ihm Anspruch auf unser Bedauern zu geben. —

Eine Hauptsache, die der Pflicht gegen uns selbst und gegen wahre Unglückliche ganz angemessen ist, bleibt noch die ernstliche Prüfung, ob der Schmerz, welchen man uns zeigt, ein aufrichtiger oder ein erheuchelter sey. Wer nur einigermaßen Lebenserfahrungen sammelte, der weiß auch, daß es Unwürdige giebt, die durch erkünstelten Schmerz, durch auswendig gelernte Klagen, eins der schönsten Gefühle der Guten, das Mitleid, nur erregen wollen, um es zu misbrauchen. Wer sah zum Beispiel nicht in seinem Leben, oder machte auch wohl selbst die Erfahrung, daß Menschen, die sich arm stellen, oder noch häufiger, die es durch schlechten Wandel wirklich wurden, die wohlmeinende Milde ihrer Mitmenschen in Anspruch nehmen, sie hintergehn, um Vortheile von ihnen zu ziehen, und so, im Müßiggang und den damit verbundenen Lastern, ein Leben voll üppiger Genüsse führen, sich begehrend anmaaßen, was ihre Wohlthäter selbst, um vernünftige Einschränkung zu beobachten, auch vielleicht um wohlthun zu können, sich versagen? Wenn wir, ohne gehörige Ueber

legung, solchen Unwürdigen unser Mitleid schenken, ihrem erheuchelten Schmerz Trost und Wohlthaten gewähren, so entziehen wir dadurch dem wahren Leidenden, was eigentlich nur ihm gebührt; wir lassen die Tugend schwächen, und begünstigen das Laster, welches doch den weisen und milden Zwecken der Wohlthätigkeit ganz entgegen ist.

Auch aus andern tadelhaften Absichten kann ein erkünstelter Schmerz zur Schau gestellt werden, und lassen wir uns, ohne vorhergegangne reifliche Prüfung, das Mitleid zu schnell hinreißen, so setzen wir uns oft in Gefahr, daß wir, ohne unser Wissen, schädliche Absichten befördern helfen, und also gegen das Gute arbeiten, dessen Beförderung doch der vorzüglichste Zweck unsres Daseyns auf Erden seyn soll. Wer also zweckmäßig für das Wohl der Menschheit handeln will, muß es immer nur unter der Leitung weiser Vorsicht und reiner Tugendliebe zu bewirken streben.

Fern sey es indessen von Dir, o Menschenfreund, diese Vorsicht so weit zu treiben, daß die warme, edle Empfindung Deines Herzens, Dir selbst unmerklich, nach und nach erkalte; daß die, bei Gewährung des Trosts und der Hülfe, oft so unschätzbare Zeit darüber verloren gehe, oder daß wohl gar, nach einem langen, schnsuchtsvollen Harren, das Maas der Leiden eines Unglücklichen noch durch vereitelte Hoffnung gehäuft wer-

de — nein; der gewährt den Trost doppelt, welcher ihn bald gewährt. Heuchelei kann zwar die Zeichen des Schmerzes zu unwürdigen Absichten entlehnen, aber dieser Gedanke darf dem Menschenfreunde in seinem wohlthätigen Wirken nicht störend werden; denn wenn er es an weiser Vorsicht nicht fehlen ließ, und dennoch unredlich hintergangen ward, so muß das Bewußtseyn ihn trösten, daß sein schönes Gefühl, welches der Unwürdige mißbrauchte, nur dem Unglücklichen gelten und geheiligt werden sollte.

Jeder Mensch, der von Natur gutmüthig und mitleidig ist, hat Ursache, sich zu hüten, daß er nicht in einen Irrthum ver falle, der im gewöhnlichen Leben häufig seyn mag, nemlich, die Aeußerungen des Schmerzes für das einzige oder doch sicherste Kennzeichen eines Leidenden zu halten — im Gegentheil, die größern Leiden sind immer die, welche sich am wenigsten kund thun wollen oder können. Der Schmerz ist ein lebhaftes Leidensgefühl, wovon aber die Ursachen noch möglicherweise wegfallen können, und die Wirkung dann, wenigstens größtentheils, gehoben seyn würde — wo aber dieses schwerlich oder nie vor auszusehn ist, da ändert sich das Wesen des Schmerzes, und er wird Kummer.

Der Kummer ist also ein auf fortbauernde Ursachen gegründeter und durch sie verlängerter

Schmerz. Er hat ein sanftres, oder auch trübereß Aeußre; er kündigt sich nicht so lebhaft und deutlich, am wenigsten durch Worte, an; aber er liegt tiefer in der Seele, und belastet sie drückender; denn er wird durch Empfindungs- und Erkenntnißvermögen zugleich genährt. Kummer kann man nur über solche Unfälle haben, die zwar schon in der Vergangenheit liegen, deren Folgen aber auf Gegenwart und Zukunft noch Einfluß haben.

Dieses Gefühl kann nur in Seelen wohnen, welche zu den zartempfindenden, zu den, ihrem Verhältniß nach, mehr gebildeten gehören, welche nicht allein des bloßen Leidensgefühls, sondern auch der Betrachtungen über dasselbe, fähig sind. Man kann also annehmen, daß Leidende, welche Kummer haben, schon zu den vorzüglichsten Menschen gehören. Dieses, und der höhere Grad ihres Leidens, macht sie einer angelegentlichern Theilnehmung werth.

Der Kummer hat das Eigenthümliche, daß er sich lieber verbirgt, als mittheilt — man könnte sagen: der Schmerz wünscht Zeugen, der Kummer flieht sie. Da er schwerer zu durchschauen ist, so wird es auch schwerer, Trost für ihn zu finden, wiewohl er, wenn wir ihn kennen lernen, unser Interesse in einem höhern Grade gewinnt: es sey nun weil Alles, was den Schleier des Geheimnisses trägt, jeden Menschen unwillkührlich

anzieht; oder es sey, daß wir fühlen, Kummer könne bloß ein auf erhebliche Ursachen gegründetes Leiden vorzüglicherer Seelen seyn. — Wir geben Unglücklichen dieser Art unser Interesse aus Mitgefühl und Achtung zugleich.

Daß solche Seelen ihr Leiden lieber zu verbergen streben, als es Andern mittheilen, davon liegt der Grund in ihrer ganzen eigenthümlichen Beschaffenheit. Daß deutliche Bewußtseyn, oder das dunkle Gefühl sagt ihnen, daß sie wohl selten auf Erden eine edlere Quelle des Trosts und der Beruhigung finden können, als ihr eignes Herz; sie wollen also dort nur die sanfte Labung schöpfen, die sie zu fernerm Dulden, oder zu erheiternden Hoffnungen stärkt. Durch gehaltvolle Lebenserfahrungen, die sie machten, sammelten sie und befestigten in sich Grundsätze, die so ganz aus ihren eigenthümlichen Verhältnissen fließen, daß sie nicht leicht hoffen dürfen, der Glückliche werde ganz in ihre Gefühle und Ansichten eingehn, und diese innere Trennung entfernt sie auch im Außern, oft noch weit mehr, als die Verschiedenheit der Lebensverhältnisse, von ihm.

Der Charakter edler Unglücklichen ist entweder sanft, und dann neigt er sich zum stillen Dulden; oder er ist lebhaft, und dann ist er leicht reizbar.

Die sanftsten Leidenden, an stille Resignation gewöhnt, schmeicheln sich nicht leicht mit dem trö-

stenden Gedanken, daß ihr Kummer für Andre ein wichtiger Gegenstand seyn könnte — vielleicht machten sie auch schmerzhaft Erfahrungen, die ihnen diesen Trost benahmen — sie verschließen daher stilltrauernd ihr Leiden in ihrem Innern, bis es endlich einem wohlwollenden Herzen glückt, ihnen mit entgegenkommender Liebe näher zu treten, die sanfteste Saite ihrer Empfindungen zu berühren, daß sie anspricht, wie die klagende Saite der Aeolis-harfe bei der Berührung milder Lüfte. — Einem wahren Menschenfreunde glückt es, das Geheimniß des Kummers sanfter Leidenden zu enthüllen; ihm werden sich ihre lange verschloßnen Lippen entsiegeln, wenn er mit der zarten, bescheidenen Empfindung, die eben so weit entfernt ist von herzloser Kälte, als von widriger Zudringlichkeit, ihrer leisen Klage auf halbem Wege entgegen kommt.

Besitzt der Leidende eine lebhafte und reizbare Gemüthsstimmung, so ist es noch schwerer, ihm in irgend einer Art näher zu treten. Ein solcher Charakter hatte gewöhnlich viel mit Menschen und Geschick zu kämpfen; der Widerstand, den er ihnen thun mußte, machte ihn kräftig, bestimmt und ernst, so daß er eine gewisse Ehrfurcht auslegt, die man ihm auch, oft unwillkürlich, zollt, und ihm nur mit einer Art von Schüchternheit naht. Leidende dieser Art verschließen ihren Kummer ungleich mehr, und mit viel geschärftern Empfindungen in sich selbst,

als ein stilles duldfames Gemüth, weil sie einen Stolz besitzen, der bei gewissen Veranlassungen leichter rege wird, als es der Glückliche zu ahnen vermag. In den Augen gewöhnlicher Menschen — deren Anzahl doch immer die größte bleibt — führt das Unglück einen Begriff von Erniedrigung mit sich; die Unzartheit, dies zu erkennen zu geben, ist nicht so selten, als sie es, zur Ehre der Menschheit, seyn sollte; spricht sie sich gleich nicht mit Worten aus, so liegt sie doch, dem verfeinerten Sinn sehr sichtbar, in Ton, Benehmen, und vielen andern Dingen, oft sogar in einer Art des Bedauerns, die unglücklich oder ungeschickt genannt zu werden verdient. Der stolze, edle Leidende scheut dies Alles; er vermeidet Alles, was ihn der Geringschätzung aussetzt, die er nicht ertragen kann und will. — Zwar vermögen Seelengröße und Weisheit, ihren Freund über unverdiente Geringschätzung zu erheben; zwar sollte das, was nur von Zufälligkeiten abhängt, nur von Menschen ausgehn kann, deren Stimme nichts moralisch Entscheidendes hat, kein Gewicht für den Weisen haben; aber wo lebt der Mensch, der zu allen Stunden ein Weiser bleibt? — Um sich also jedes bittere Gefühl zu ersparen, welches durch Bekanntwerden seines Kummers für ihn entstehen könnte, duldet der edle Leidende lieber den schwersten Druck desselben, wenn es nur unter dem, für

ihn wohlthätigen Schleier des Geheimnisses geschehn kann.

Ganz zu billigen ist diese Handlungsweise des Leidenden nicht immer, weil er dadurch oft ungerecht gegen sich und Andre wird. Gegen Andre wird er es, weil er vermeidet zu finden, was das von Natur so gute menschliche Herz, wenn es nicht ausartete, doch immer, wie einen reichen Schatz, in sich faßt: — liebevolles Mitgefühl; weil er der Menschheit das ehrende Vertrauen, welches ihr im Allgemeinen gebührt, gänzlich, oder doch zum Theil, entzieht. Gegen sich selbst handelt er ebenfalls ungerecht und ohne die gehörige Schonung, weil er zu kühn übernimmt, die schwere Bürde des Kummers allein zu tragen; eine Bürde, welche die Menschenliebe und Theilnehmung, wäre es auch nur eines edlen Herzens auf Erden, ihm willig erleichtert, vielleicht freundlich ganz abgenommen hätte; eine Bürde, die durch zu langes Alleintragen endlich auch der stärksten Seele zu schwer werden kann. Aber selbst dieser verschwiegere Kampf in seinem Herzen ist für den Unglücklichen ein Leiden mehr und giebt ihm folglich einen Anspruch mehr auf die innige Theilnehmung des Menschenfreundes, welcher, Mensch wie der Leidende, an dessen Stelle wahrscheinlich eben so gehandelt hätte; der ihn also da nicht streng

richten wird, wo es ungleich liebevoller und süßer ist, zu bebauern.

Unter den mannichfaltigen Gründen, die ein edler Unglücklicher zur Absonderung von Menschen haben kann, ist es nicht einer der unwichtigsten, wenn er Vorzüge besitzt, die von ihnen absichtlich oder nachlässig verkannt wurden. Das Gefühl der Geistesvorzüge besonders ist, bei ungünstigen Umgebungen, schon an sich kein unbedeutendes Leiden; es ist nichts Geringses, von der Natur Ansprüche empfangen zu haben, denen ein schönes, weites Feld geöffnet war, denen aber durch Menschen oder Umstände, die beengendsten Gränzen angewiesen wurden, wenn nicht gar Vernichtung ihr trauriges Loos ward. Ein vorzüglicher Geist, den das Unglück am Boden hält, schmachtet dort, wie ein edler, verlornen Sproßling in der Wüste, und das Gefühl seines eignen Werths regt sich größtentheils nur schmerzhaft in ihm, wie das Lebensgefühl im zertretenen Wurm sich regt. Behält aber auch das Bewußtseyn des eignen Werths eine freundlichere Gestalt in der Seele des Leidenden, so bringt er dennoch dasjenige, was er nur mit Verehrung, oder gar nicht, betrachtet haben will, sein edleres Selbst, nicht einem Jeden zum näheren Anschauen dar, sondern er wartet, bis Menschen, die seiner werth sind, ihn suchen und finden. An eigene See-

lengröße gewöhnt, und man möchte sagen ver-
wöhnt durch sie, will er sie auch bei demjenigen,
dem er sein Vertrauen schenken soll, nicht entbeh-
ren; er prüft also lange und scharf, eh' er das
Heiligthum seines Herzens und seiner geheimsten
Empfindungen öffnet. Daß eines solchen Her-
zens hohe Forderungen an die Menschheit nur sel-
ten befriedigt werden, ist natürlich; denn wenn
auch Herzensgüte unter den Menschen allgemeiner
ist, als ihre mürrischen Tadeln zugeben wollen, so
sind doch Seelen, die Güte und Größe in sich verei-
nen, nur selten zu finden — daß sie selten sind,
weiß vielleicht niemand gewisser, als der edle Un-
glückliche; er zieht sich also in das Heiligthum zu-
rück, wo, bei allem Ungemach seines Lebens, doch
sein kostbarster Besiß verborgen liegt, das heißt,
in sein eignes Herz, und dies kann er nur Seelen
öffnen, die der Seinen werth, und ihr verschwi-
stert sind. —

Mancher unter den edlern Leidenden ist durch
lange Uebung schon daran gewöhnt, in den Ereig-
nissen seines Lebens nur Zuflucht und Trost in sich
selbst zu suchen; er behält also, auch unter Lei-
den, die jeden Andern entkräften würden, die Ge-
wohnheit dieser Selbstständigkeit bei, obgleich sein
Herz oft schwer dafür büßt. — Endlich — und
dies ist wohl der erhabenste Grund, nicht leicht
Trost bei Menschen zu suchen, von denen wir nicht

die Ueberzeugung, oder doch die sanfte Ahnung haben, daß die Vorsehung sie bestimmte, uns Trost und Rettung zu gewähren — endlich, fühlt der Leidende, welcher den wahren Werth der Religion kennt, durch seine Leiden sich zu seinem Schöpfer, dem Quell der höchsten Liebe, folglich auch des höchsten Trostes, näher hingezogen, und einen sehr vollgültigen Werth müssen in seinen Augen die Freunde haben, welchen er, nächst jenem erhabensten Freunde, eine Stelle in seinem Herzen anweisen kann.

Diese, und ähnliche Bewegungsgründe, welche nur sehr veredelte Seelen in der Handlungsweise des verschwiegen Leidenden auffinden können, machen es selbst ihnen schwierig, seinem stillen Kummer nachzugehn, ja, nur die Gewißheit zu erlangen, daß wirklich Kummer in seinem Herzen wohne. Um dieses schönste Geschäft der Menschheit Manchem ihrer wohlwollenden Freunde zu erleichtern, werde hier, wenn auch nur in sanftem Dämmerlicht, das Bild des edlen Leidenden entworfen — und du, geheiligte Menschenliebe, würdige mich, die Farben zu diesem Gemälde mir zu leihen! — —

Freund der Menschheit, ist dir das Geschäft heilig, wahre Leidende kennen zu lernen — für Dich heißt dies eben so viel, als zu ihrem Trost beitragen zu wollen — so bringe in die menschliche Gesellschaft nur überall dein reines, unver-

dorbenes Gefühl mit, dieß wird Deinem for-
 schenden Auge der sicherste Leitstern seyn. Siehst
 Du vielleicht in geselligen kleinen Kreisen — denn
 in glänzenden und großen findest Du ihn schwer-
 lich — siehst Du dort einen Menschen, auf dessen
 Antlig der Ernst, nicht finster, nicht mürrisch,
 aber mit stiller, unwandelbarer Haltung seinen
 Zug geprägt hat; dessen nur seltenes Lächeln durch
 eine gewisse milde Trauer bloß dämmert, wie
 die Sonne durch herbstliche Nebelgewölke; der ei-
 nen stillen Zug der Schwermuth und der Gedan-
 kensfülle trägt, um Aug' und Mund — diesen
 Zug kann der Leidende, auch der, dem es im höch-
 sten Grade glückt, sein Gefühl zu beherrschen, doch
 nie verleugnen — siehst Du einen Menschen, der
 den Blick oft senkt, und nur langsam erhebt; der
 nie Andre, auch den ermüdendsten Schwächer nicht,
 im Reden unterbricht, dessen Aufmerksamkeit aber
 durch leichtes, gewöhnliches Gespräch nie gefesselt
 werden kann; der selbst nur wenig, aber gehalt-
 voll spricht; dessen Schweigen sogar einen be-
 redten Ausdruck hat; der sich, in geselligen Krei-
 sen, der Freude mehr leiht als giebt, und die
 Einsamkeit angelegentlich aufsucht, wie man in die
 Arme eines längst ersehnten Freundes eilt; der
 vergangner Tage, auch ohne etwas Bestimmtes
 darüber zu sagen, mit einer merklichern Empfindung
 erwähnt, als der gegenwärtigen oder der zukünfti-

gen; der den Umgang der Reichen nicht störrisch oder mißgünstig flieht, aber ihm sanft und mit stiller Würde ausweicht; der, ohne ungebildet in Sachen des Geschmacks zu seyn, ja, oft bei sehr vieler Bildung, Vieles nicht achtet, was Eitelkeit, Mode oder Einbildung dem an feichten Dingen klebenden Glücklichen zur Nothwendigkeit macht; dessen Auge von der Zeichnung und den Farben eines schönen Insekts oder einer zarten Blume erquickt werden kann, und die Pracht in goldnen Sälen übersieht; der nur Wenige liebt, aber dessen innigste Gefühle diesen Wenigen so ganz gehören, daß sie sein andres, vielleicht geliebteres Selbst sind; dessen stille, heilige Würde den Menschen fast als Bewohner einer andern Welt ihn zeigt, und Dich, gefühlvoller Edler, mit unwiderstehlicher Macht zu ihm hinzieht, ungeachtet in seinem ganzen Thun etwas liegt, was, mit sanftem Ernst, eher zurückzuweisen, als anzulocken scheint — siehst Du einen Menschen, an welchem Du einige dieser Kennzeichen wahrnimmst, so wird eine innere Stimme dir sagen, daß sie die Anzeigen stillen Kummers sind. Folge dieser heiligen Stimme — durch sie spricht die nie irrende Natur zu deinem Herzen, und dein Blick hat den wahren Leidenden aufgefunden, den weniger seelenvolle Menschen übersahn, oder mit irrigen Urtheilen anstaunten. —

Es giebt aber auch Leidende, durch deren Neufres selbst die erfahrene Seelenkunde getäuscht wird; die nichts weniger als unglücklich scheinen, wenn gleich jedes edle Herz in ihrer Nähe empfindet, daß sie nichts weniger als glücklich sind. Einige derselben können in Kreisen der Geselligkeit vielleicht wirklich froh seyn, weil, bei ihrer, von Natur glücklichen Seelenstimmung, eine erheiternde Zerstreuung wohlthätig genug auf sie wirkt, um ihnen für Stunden das Andenken ihres Kummers zu entfernen; Einige streben, heiter zu scheinen, wenn sie unter Glücklichen sich befinden, weil sie sich nicht gern der Vernachlässigung, oder einem Mitleid aussetzen wollen, das mehr kränkt als tröstet. Aber noch Einige sind unter den Leidenden, zuweilen sogar unter denen, welchen des Lebens schwerste Prüfungen auferlegt wurden — Einige, fast über die Gränzen bloß menschlicher Tugend erhaben! Diese Edlen, mit einem Gefühl der Liebe für die Menschheit geboren, das, wenn sie es hätten können durch Handlungen anschaulich machen, ihnen die Herzen aller Mitmenschen zu eigen gemacht, und auf dem Thron ihnen den schönen Beinamen eines Titus * erworben hätte; diese Edlen ehren der Glücklichen

Freu-

* *Bonne des menschlichen Geschlechts.*

Freude mit so zartem Gefühl, daß sie lieber die schwersten Opfer brächten, um diese Freude zu befördern, als nur den Gedanken ertrügen, sie zu stören. Für diese kann es oft Veranlassungen geben, wo sie ihren innern Schmerz in ein heiterseynsollendes Lächeln zwingen; aber irrt euch an ihnen nicht, ihr schönern Seelen unter den Glücklichen — ihr Lächeln ist, nach des brittischen Dichters Gemälde:

„Wie die Geduld, auf einem Grabmal,
„dem Kummer lächelt. — —

Ihr habt diese Leidenden nie dann gesehn, wenn sie aus den Kreisen froher Geselligkeit nun zurückkehren in ihre stillen Mauern, wo Umgebungen der Freude nur selten sind; wo vielleicht Kummer und Sorge, ihre täglichen Hausgenossen, sie bei der Rückkehr schon erwarten — ihr habt nie gesehn, wie die verhaltenen Seufzer ihres Schmerzgefühls sich nun aus der beengten Brust hervorbringen; eure Thränen wären sonst mit schmerzvollem Erbarmen bei ihrem Lächeln geflossen! — —

Ein Kummer, der beständig verschwiegen, ohne Hülfe, ohne Linderung wenigstens, in der Seele genährt blieb, wird ihr endlich zu mächtig, und arztet in Gram aus. Heil dem Menschenfreunde, der einen Unglücklichen noch zu rechter Zeit aus

der Gefahr errettete, ein Opfer des Grams zu werden — Segen ihm, denn er hat ein Menschenleben gerettet. Wo der Gram erst im Herzen eines Leidenden Wurzel schlägt, da bricht auch schon der erste Keim zu den Cypressen seines Grabhügels hervor, und leicht, sehr leicht kann es geschehn, daß hier der Trost, auch der reinsten, thätigsten Menschenliebe, zu spät kommt. O du Edler, dem das Wohl seines Mitmenschen theuer ist, tröste, lindre in Zeiten; du vermagst es, auch wenn Du selbst nicht zu den Lieblingen des Glücks gehörst — zum Trost bedarf es ja nicht immer einer geöffneten Hand; nur der Liebe eines geöffneten Herzens bedarf es, und weh dem, der das seinige dem leidenden Mitmenschen fühllos verschließt! — Wer nur einen Todten sah, dessen ehemals blühende Lebenskraft vom Gram verzehrt ward, der mußte, o er mußte fühlen, daß der Zug stiller Trauer auf des Entschlafnen bleichem Antlitz denjenigen verklagte, dem es möglich, dem es leicht gewesen wäre, ihm Trost zu gewähren, und der diesen heilenden Balsam nicht in seine brennenden Wunden goß! — —

Wenn man die erste Bekanntschaft eines Leidenden, auch in den menschenfreundlichsten Absichten, nun macht, so muß man wohl erwägen, so muß man sich selbst sagen, daß es anfänglich nicht immer leicht sey, ihn nach seinem wahren Werth zu

schätzen, oder ihn so, wie er es wirklich verdient, zu lieben, weil er bei einer ersten Bekanntschaft, und überhaupt im gewöhnlichen Umgang des Lebens, nicht immer so sehr für sich einnimmt, als es die warmen, wohlgemeinten, aber oft zu idealischen Darstellungen der Romane schildern. Wir sind Menschen, daher wird, wenn nicht unser Urtheil, doch unser Gefühl, sehr leicht vom ersten Eindruck bestritten, und dieser ist dem Leidenden selten günstig. Was bahnt einem Menschen den Weg zu unsrer Liebe und zu unsrer Achtung? — Eigenschaften, die wir als gefallend und lebenswürdig erkennen, ein sanfter Einklang mit unsern Gefühlen, eine trauliche Annäherung an uns, gewinnen ihm unsre Liebe, und Vorzüge edler Art, die wir, in einem schönen, deutlichen Lichte, an ihm wahrnehmen, erwerben ihm unsre Achtung. — Kann nun wohl der Leidende immer diesem freundlichen Bilde entsprechen? Vielleicht kann er es die wenigsten Male. Ruhige Freude erweitert das Herz zu angenehmen, sich gern mittheilenden Empfindungen; Kummer engt es zu Trübsinn und Verschllossenheit ein. Des Leidenden Seele, an diese beengenden Gefühle gewöhnt, empfindet Bangigkeit, wenn er unter Menschen erscheinen soll, welche die lange Gewohnheit gemeinschaftlich durchlebter Jahre, oder Aehnlichkeit der Schicksale nicht etwa zu seinen nähern Bekannten machte; dies

unbehagliche Gefühl wird endlich Schüchternheit, wohl gar eine trennende Scheu, welche nichts Einnehmendes hat, und folglich nicht Liebe gewinnt. — Durch häufiges Fehlschlagen der liebsten Hoffnung, durch beständiges Mißlingen der weisesten Entwürfe, kann auch eine große Seele viel von ihrer Kraft verlieren — ein Verlust, der sich sehr bald verräth — und der Unglückliche machte jene schmerzenden Erfahrungen oft, weil in den Gang seines Lebens, seiner Unternehmungen, so viel Beschränkungen und Hindernisse, so unmerklich verflochten waren, daß der Allwissenheit Auge dazu gehört hätte, sie vorauszusehn, daß Allmacht dazu gehört hätte, ihnen entgegen zu wirken, und nun ward er von Menschen, welche auch die schönste Anlage eines Unternehmens nur nach seinem Erfolg beurtheilen, als unweise getadelt, er, der doch bloß unglücklich war. Dadurch mußte die innere Kraft, das edle Selbstvertrauen, welches auf alle, besonders auf geistige Vorzüge, das schöne günstige Licht wirft, nothwendig und merklich leiden; wo wir aber Schwäche wahrnehmen, oder wahrzunehmen glauben, dahin geben wir nicht unsre Achtung. Daß es Schicksale, Erfahrungen, Umgebungen im Leben des Unglücklichen gab, welche die anscheinende, oder wirkliche Entkräftung seiner Seele zu ihrer nothwendigen Folge haben mußten, daran denken nur wenige, und diese

Benigen müssen sehr innige, sehr einsichtsvolle Freunde der Menschheit seyn.

Endlich fragt es sich noch, wodurch werden die mehrsten menschlichen Leiden veranlaßt? — Die gehören zu den seltneren, welche das Geschick auferlegt, oder mehr im Geist einer lichten, trostvollen Religion zu sprechen: der Leiden sind wenig, welche unmittelbar aus der Hand Gottes kommen. Von den meisten, welche den Lebensgang, der eben und ruhig seyn sollte, mühevoll und uneben machen, welche den Frieden stören, der ihnen beschieden ward, sind bloß Menschen die wirkende Ursache; sie trüben nur zu oft einander den kurzen Lebensstag, der heitrer und froher seyn konnte, und wenn er nun getrübt ist, so sind es wieder Menschen, unter deren sorgloser Vernachlässigung oder liebloser Behandlung der Unglückliche leidet. Wäre es nun von ihm zu verlangen, daß er den Menschen gern sich näherte, und wenn sie ihm sich nähern, ihnen seine, vielleicht oft getauschten Gefühle hingäbe? — Wenn er ein edles Herz hat, so kann zwar nie die allgemeine Menschenliebe in ihm aufhören, selbst, wenn er im augenblicklichen Unmuth sagt oder glaubt, sie könne aufhören, so ist dem nicht so; bei der ersten Veranlassung wird er doch anderer Leidenden Zähre abtrocknen, ihnen den Trost bringen, den er vermag; aber suchen wird er die Menschen nie, und nur

schwer sich von denen finden lassen, die ihn suchen — besonders vermeidet er die Kreise, wo die Töne der lauten, oft geistlosen Freude, mit der innern, gehaltvollen Klage seines fühlenden Herzens nie im Einklang stehn. — Hängt er auch noch an der süßen Hoffnung, die der beste Mensch wohl nie ganz aufgibt, an der Hoffnung, daß es noch Edle gebe, deren Herz die leise Sprache seines bekümmerten Herzens verstehen und sie, voll Innigkeit, in sich aufnehmen würde, so ehrt er solche Edle genug, um zu glauben, ihnen werde die heilige Vorsehung, welche über Leben und Wohl aller Wesen waltet, die Wege in seine stille Abgeschiedenheit nicht verborgen bleiben lassen, wenn sie zu seinen Tröstern und Rettern bestimmt sind. Im Allgemeinen aber zieht der zartfühlende Leidende sich von Menschen still zurück — hiervon, bis zum geflissentlichen Vermeiden ist nur ein Schritt, und sehr zu wünschen ist es einem, durch schmerzvolle Erfahrungen oft getäuschten Herzen, daß die ehemals in ihm so heilig genährte Flamme reiner Menschenliebe sich wenigstens in sanfterwärmenden Funken ihm bewahre. —

Prüfe Dich nun genau, edler Freund der Unglücklichen, prüfe, ob es Dir so leicht werden wird, den äußern Schein, die Gewalt des ersten Eindrucks muthig zu entkräften, damit Du zu dem schönen Ziel gelangest, den Leidenden wirklich kennen,

ihn lieben, ihn achten zu lernen. Traust Du Deinem Gefühl und Deinem Scharfblick zu, daß sie Dich den richtigen Weg leiten werden, und unternimmst du muthig, da Größe und Vorzüge aufzufinden, wo der Schein nur Schwäche und Fehler verspricht? — Die schönsten Anlagen, welche die Natur einem Menschen gab, können, selbst schon ausgebildet, durch harte Schicksale und unfreundliche Menschen, so verlieren, wie ein unschätzbares Gemälde unter der Hand eines Sudlers verunstaltet wird, und wie oft geht bei solchen Ruinen das hellste Auge kurzichtig, das fühlendste Herz gleichgültig vorüber, weil es sie nicht ahnete. — Wenn gewöhnliche Seelen nur auf das sehn, was der Mensch zu seyn scheint, wenn der Weisere prüft, was er wirklich ist, so forscht doch allein der Edelste nach dem, was er seyn konnte, oder ehemals war. — Die Kunsttrümmer von Pompeji und Herkulanum werden mit Gold aufgewogen, schon der Gedanke an Ruinen von Memphis, Palmyra, oder Athen erregt Begeisterung und Trauer — mit Recht, denn wer könnte fühllos die Ruinen großer Vorzeit sehn? — Aber die edlern Trümmern eines großen Herzens, eines seltenen Geistes — ach, wie Mancher geht bei denen vorüber, ohne nur zu ahnen, daß sie hier vorhanden waren! —

Für den Leidenden, welchen ein schon langer, oder sehr nagender Kummer drückt, spricht selbst sein Aeußres oft nicht günstig. Sein Gesicht, auf welchem erduldete Leiden ihre unverkennbaren Spuren zurückließen, wird durch frühes Veralten entstellt; durch trübe Seelenstimmung verliert es die einnehmende Heiterkeit, wodurch die Herzen gewonnen werden, und an die Stelle des unmalbar lieblichen Ausdrucks der innern Seelenruh tritt in sich gefehrter Ernst, ähnlich einer Kälte, die nichts außer sich zu beachten scheint; das Auge verlernt den berebten Ausdruck des Wohlwollens, durch welchen es ehemals so sanft zum Herzen des Mitmenschen sprach — eins der lieblichsten, der ersten Bande der Geselligkeit, der Freundschaft, der Liebe! — Des Leidenden ganze Haltung trägt das Gepräge seiner bedrückten Seele, und gränzt nah an Vernachlässigung seiner selbst, welche nirgend empfiehlt. Auf den Lippen des Unglücklichen wohnt die gefällige Beredsamkeit, der angenehme Weltton nicht; denn Fülle der Empfindung vermag selten sich auszusprechen, und wenig Gegenstände haben Interesse für den, der fast immer nur in seiner innern, oder in der fernern bessern Welt lebt. Dies ist oft die Gestalt, in welcher der Unglückliche unter die Menschen tritt, und ohne sein Verschulden ihnen vernachlässigend, unempfindlich, oder wohl gar feindlichgesinnt gegen

sie, erscheint. — Hast du nun Muth, edles Herz, unter dieser Hülle den Unglücklichen zu suchen, um ihn zu lieben? — Wohlan, folge Deinem schönen Gefühl — sey beharrlich; so wirst Du einst den Leidenden in seiner wahren Gestalt sehn; so wird sein Herz sich Dir anschließen, wie unter Dornen die Rose sich dem freundlichen Morgen öffnet, wie unter rauhem Gestein eine reiche Goldmine sich aufthut, und Du wirst selige Belohnung deiner zarten Sorgfalt finden.

In Deinem Charakter, Du Edler, dem der Umgang mit Leidenden ein Gegenstand des Interesse ist, in Deiner Art, Dich mitzutheilen, wird gewiß etwas liegen, das den Unglücklichen zu Dir hinzieht; Dir wird es gewiß leicht werden, wenigstens eine Saite seiner Empfindungen so sanft zu berühren, daß sie, harmonisch mit den Deinen, nun anspreche, und dadurch ist das erste Band gegenseitiger Liebe geknüpft; ihr wird Vertrauen folgen, denn dieses ist ihr befestigendes Siegel.

Wenn Du selbst nun den wahren Schmerz, den Kummer in seinen leisen Anzeigen, den stillen Gram in einem Herzen fandest, oder wenn die sanfte Fürsprache eines andern Freundes der Betrübten Dich bekannt mit den Lebensverhältnissen eines Unglücklichen machte, o so prüfe, welchen ersten und vorzüglichsten Trost Du ihm geben mußt, wenn Du sein zartes Gefühl ehren willst —